

Kazimierz Kutz

Die fünfte Himmelsrichtung

Mein erstes Haus war eine rußgeschwärzte, zweistöckige Mietskaserne mit einem Hinterhaus im Hof und einem Laden links im Erdgeschoss. Wegen der auffälligen Abwesenheit von Juden in dieser Gegend gedieh der Laden nie. Er ging gleich zu Beginn seiner Existenz röchelnd wieder ein, um sich rasch in eine Wohnung zu verwandeln. Das Haus stand, wie bereits erwähnt, am Schnittpunkt zweier Kulturen: der alten – agrarischen oder feudalen – und der neuen, großindustriellen – scheißindustriellen! Diese Grenzlinie hat sich bis heute erhalten, auch wenn hier sonst vieles und viel verkümmert ist. Jener Laden war das erste Opfer der erstarrten Ausläufer des Molochs Kapitalismus.

An dieser Stelle kam die Lava der barbarischen Ausbeutung zum Stehen, die ureigenste Quelle allen menschlichen Leids auf dieser Welt. Die erkaltete Gangrän vergiftete die Erbhöfe der Tomalas, Czornynogis, Mojs und Galuszeks, die angesichts der schlechten Nachbarschaft der Zinkhütte und ihrer violetten und gelben Stinkwolken verfallen mussten. Es war eine mörderische, windgepeitschte Öde: das fruchtbare Land im Mündungsgebiet von Rawa, Brynica, Schwarzer und Weißer Przemsza, die sich auf einem Gebiet von fünf Kilometern – in besagter Reihenfolge – ineinander ergossen, um sich ein wenig später mit der Weichsel zu vereinen. Dieses Land hatte sich längst ergeben, war unter den stinkenden Abgasen der nahen Hütte verendet wie ein zu Tode geschundener Gaul unter überschwerer Last. Innerlich tot wollte die Erde längst keine Ernte mehr hervorbringen. Man konnte sie wenden und drehen, noch und nöcher Saatkörner in sie drücken: Sie gab, auch wenn sie weiterhin schwarz und fett aussah, kein Lebenszeichen mehr von sich. Schaute man aus der Vogelperspektive darauf, würde klar, dass die paar verbliebenen Höfe reiner Luxus waren und schon seit Langem hätten verfallen müssen, denn sie staken aus dieser kastrierten Erde wie ausgebleichte Zähne aus einer längst vermoderten Leiche. So sah die nördliche Seite dieses Landstrichs aus, die polnische. Stellte man sich aber mit dem Rücken zu dieser unfruchtbaren Erde und schöbe mein Haus wie einen Theatervorhang beiseite, öffnete sich der Blick nach Süden, gewissermaßen zur tschechischen Seite, die ohne Ordnung und Anmut mit Familoki verschiedener Größe gesprenkelt war, die sich zu keiner Wohnsiedlung formten, ja nicht einmal zu einer Straße. Diese ganze gottergebene Hinterlassenschaft war umlagert von verfallenen Schweineställen und niedrigen Austritten, die, mit schwärzender Dachpappe gedeckt, schon beim kleinsten Sonnenstrahl vom Teer glitzerten, der die leicht abfallenden Dächer entlang nach unten lief, in schweren Tropfen auf den verkrüppelten Flieder fiel und die Sträucher in die Erde drückte – einem Echo der Kataklysmen gleich, von denen die hiesige Flora und Fauna einst zu der zwanzig Meter dicken Kohleschicht geplättet worden waren, die heute von den Bergleuten ausgeweidet und gegen den Sand von den Ufern der Rawa und Przemsza in gieriger Hast eingetauscht wird, in einer Tauschaktion, die so brutal ist, dass die Erde davon schwankt und einbricht, dass Risse die verbliebenen Häuser endgültig verunstalten, denen doch auch so schon jeder Reiz fehlt, und die Menschen um ihren Schlaf gebracht werden.

Dahinter erstreckte sich ein Gebiet so leer wie der Suppentopf eines Arbeitslosen, eine Zone, die keinen Namen verdient, angefüllt mit giftigen Gasen, die den Menschen seit fünf Generationen mit ätzend schweren Dämpfen die Lungen weghobelten, erst alles Grün wegfraßen und dann die dünne Humusschicht und die fahlgelbe Nacktheit dieser Erde bloßlegten. Danach hatten unzählige Regenfälle sich über diesen wehrlosen Landstrich hergemacht, auf ihn eingeweicht, ihn mit Furchen durchzogen und in eine Mondlandschaft verwandelt.

Über all dem thront die Hütte, liegt da ausladend wie ein Drache an seinem Futterplatz, verdunkelt uns den Untergang der Sonne und speit wie ein aufgedrehter Vulkan aus hundertzwanzig Schloten schwere Kohlendioxide – unsere proletarische Wohltäterin, in der seit Generationen zum Ruhm ihrer wechselnden Besitzer und deren Geldbörsen und dem Fortschritt der Zivilisation zu Ehren Zinn, Zink, Kadmium, Blei und Silber ausgeschmolzen werden.

Hier kam ich, ohne mir darauf etwas einzubilden, zur Welt, auf diesem Flecken Erde links hinter der letzten Tür am Ende des dunklen Flurs im zweiten Stock. Das Haus war fast ausschließlich von der Familie der Basistas bewohnt, denn so heißt das Geschlecht meines Vaters. Und es war eine Riesenschar. Mein Vater hatte zwölf Brüder und eine Schwester. Die eröffnete die Serie – wie man sieht, hatte Wawrzek beim ersten Mal noch knapp daneben getroffen –, und nach Vater kam noch Euzebin zur Welt, nach dem deutschen *Ende* »Endlitschek« genannt. Danach hatte Großvater offensichtlich gemeint, sein Werk vollbracht zu haben, und sich von dieser Welt verabschiedet.

Er war Bergmann gewesen und in der Grube in Nikischschacht ums Leben gekommen, so wie auch mein Großvater mütterlicherseits. Für mich war das eine echte Auszeichnung, denn es geschah selten, dass beide Großväter ihr Leben unter Tage verloren. Ich war stolz auf sie, schwer zu sagen warum, wie ein Halbwüchsiger, der vor dem fünfzehnten Lebensjahr seine Unschuld verliert.

Die Wahrheit sah jedoch anders aus. Erst kürzlich kam nämlich ganz überraschend ans Licht, dass der tragische Tod von Großvater Wawrzek Basista ein Familienmärchen ist! Ich habe das erst nach Großmutter Tod rausgekriegt. Sie kam 1860 zur Welt und starb 1946, war also 86 Jahre alt geworden. Ihr Mann Wawrzyniec hatte nicht einmal das Ende des Ersten Weltkriegs mehr erlebt, Polen nicht und schon gar nicht die Aufstände. Er war fünf Jahre älter als Großmutter Halźbiyta und starb, als mein Vater sieben war. Daraus folgt wie das Amen in der Kirche, dass dies 1910 geschah, Großvater also genau 55 Jahre alt war!

Demnach blieb die Wahrheit über ihn 36 Jahre lang verborgen! Die Verschwörung hatte enorme Ausmaße, denn er, Wawrzek, hatte noch sechs Brüder und zwei Schwestern, die, wie ich in mühevoller Kleinarbeit ermittelt habe, zusammen 54 Stück Nachkommenschaft hatten. Ein Teil wohnte in unserem Haus, der ganze Rest in der unmittelbaren Nachbarschaft. Es ist unglaublich, dass dieses ganze Basistagewimmel Wawrzek nicht verriet, obwohl er weder der Erstgeborene war, noch das Nesthäkchen in seines Vaters Werk, also im Werk meines Urgroßvaters Emanuel. Der war noch Fronbauer auf dem Gut des Grafen Mioszowski gewesen, der uns alle nicht schlecht geknechtet hat, denn er wollte König in Polen werden, brauchte einen Haufen Geld, das er seinen Untertanen abquetschte, meinem Großvater Emanuel und seinem Vater, also meinem Urgroßvater Szymon.

Sein Enkel, das heißt mein Großvater Wawrzek, war unter den Seinen das Edelweiß auf einer Wiese Löwenzahn. Die Natur schießt, wie es kommt, aber manchmal gelingt ihr eben ein Volltreffer. Ich bin sicher, dass mein Großvater im redlichen Wirken des Herrn, der sonst ganz offensichtlich das Mittelmaß liebt, so etwas war. Von den Seinen wurde Wawrzek geachtet. Auch wenn er in seiner Wesensart gutmütig war, so prägte ihn doch eine in diesen von Tataren und Osmanen durchwachsenen Breitengraden ganz unübliche Unabhängigkeit – was auf seine Nachkommenschaft überhaupt nicht übergegangen war. Trotz so vieler Versuche! Bis heute bleibt das für mich eines der unerklärlichen Geheimnisse des Herrn Mendel und des Herrgotts persönlich. Einer schießt, und jemand anders trägt die Kugel, oder was?! Ich kenne Großvater vom Sehen so gut, wie man jemanden vom Betrachten einer einzigen, altersgelben Fotografie her kennen kann. Man sieht auf ihr eine Menge Menschen, vor allem locker aufgefächert daliegende Jungs, und nach dem ersten Eindruck möchte man meinen, es wäre ein Familientreffen. Doch das ist nur er mit seinem Nachwuchs! Mein Vater liegt in der ersten Reihe, der dritte von links, im Alter von ungefähr sechs Jahren. Großvater sieht wie ein Franzose aus, eher dunkel und mit einem waagerecht getrimmten Schnauzbart. Einer der drei Musketiere, könnte man meinen. Auf dem Kopf trägt er einem Cowboy gleich einen Hut mit weit ausladendem Rand, unter dem zwei wache Augen hervorschauen und wie im Vorbei ins Objektiv blicken. Dadurch sieht er jetzt immer mich an – nicht etwa ich ihn; als einer, der schon lange tot ist, fällt ihm das leichter als mir, dem Naseweisen. Sein Blick ist einschüchternd, zugleich aber auch anziehend. Er sitzt nicht und steht auch nicht auf dem Ehrenplatz, also in der Mitte – wie irgendein Pascha über seinem Hawaiianer Risotto –, wie das sonst so üblich ist. Er flätzt sich nicht auf einem Korbstuhl im Mittelpunkt der Gruppe und mit dem Gesicht eines künstlich aufgeblasenen oder mit seinem Werk zufriedenen Menschen; nicht als hätte er einen Besenstiel verschluckt oder säße auf Reißzwecken. Nichts dergleichen! Man sieht ihn in der letzten Reihe, mit dem Rücken gegen den Türrahmen gelehnt – also von der Seite. Er steht da wie ein Eindringling bei diesem Haufen Kanonenfutter und macht den Eindruck eines Menschen, der mit dieser Schar von Jungs nicht viel gemein hat, die da wie Kartoffeln vor dem Haus liegen, als wären sie aus einem im Vorübergehen zufällig mit dem Fuß umgestoßenen Korb gekullert. Großvaters Vater, Emanuel, war nicht aus dem deutsch-französischen Krieg zurückgekommen. Während der Belagerung von Paris schwer verwundet, hatte er sein rechtes Bein verloren; später kamen die amtliche Nachricht von seinem Tod und das Bündel mit seinen Sachen. Auch ein posthum verliehenes Kreuz für seine Tapferkeit: *das Eiserne Kreuz I. Klasse*, das Wawrzek wütend in den Abort warf, weshalb Urgroßmutter Elżbieta vor Angst eine ganze Woche lang nicht schlafen konnte. Der Tod des Vaters wollte Wawrzek nicht in den Kopf. Der Vater hatte höchstens dreißig deutsche Wörter gekannt, aber sein Leben musste er für *Großpreußen* hergeben! Wawrzek rächte seinen Vater, denn zwei Jahre später zündete er im Geheimen vor der ganzen Welt die Polizeikommandantur in Myslowitz an. Urgroßvater Emanuel hatte das väterliche Erbe Wawrzek vermacht, doch der verzichtete zugunsten eines seiner Brüder darauf, ich glaube Jakubs, eines echten Maultiers unter des Herren Pferden auf den Gütern der Mieroszewskis. Jakub war der beste auf dem Feld, doch konnte er nicht einmal bis drei zählen. Wawrzek war schon damals jemand, der seinen Verstand gebrauchte. Er hatte sich

umgeschaut und die Invasion der industriellen Barbarei bemerkt, ihren Heißhunger auf bäuerliche Erde, und er hatte den Glauben an den Ackerbau verloren. Er gab alles auf, auch das Elternhaus und ging in die Grube, um am Hungertuch zu nagen und die Welt mit einer fünfzehnfach gesetzten Naht zu bevölkern. Aber er blieb ein freier Mensch.

Die Grube brachte ihm weder Glück noch Zufriedenheit. Er kämpfte mit ihr auf alle nur mögliche Weise. Als die Söhne herangewachsen waren und man sie auf eine Arbeit vorbereiten musste, verbot er ihnen, in der Grube zu arbeiten. Alle hielten sich an das väterliche Verbot. Es gibt bis heute in den darauffolgenden Generationen keinen Bergmann und alle Basistas wurden Hüttenarbeiter oder Bahnarbeiter, meist aber Hüttenarbeiter.

Dabei muss man wissen, dass es die Rennöfen, die Vorläufer der Hüttenöfen, hier schon gab, bevor damit begonnen wurde, Kohle abzubauen. Ein gewisser Brusiek Jan hatte bereits im Jahre 1545 eine Schmiede an der Rożdzianka, einem Zufluss der Rawa, und nahm den Namen Rożdzieński an. Er hatte zwei Söhne; Walentyn, der jüngere, schrieb das erste Poem der Welt über die Arbeit eines Stahlarbeiters. Die Schmiede der Rożdzieńskis war bis 1839 in Betrieb, bis Graf Mieroszewski sein Land dem Deutschen Winkler verkaufte, zusammen mit uns allen, und sich viel veränderte. Doch um auf Großvater zurückzukommen: Ich müsste lügen. Einer seiner Söhne, ich glaube dem Alter nach der zweite, Erwin, wurde ein Jahr nach dem Tod des Vaters Bergarbeiter. Keine sechs Monate vergingen, da fiel er in einen dreihundert Meter tiefen Schacht, und aus war es mit ihm. Er hinterließ einen Sohn, Bolek. Wie durch Nebel erinnere ich mich an ihn, er kam manchmal zu uns und brachte mir das Schachspielen bei. Priester sollte er werden, mit Hilfe des ganzen Stamms der Basistas. Jede Familie wollte einen Kaplan in ihren Reihen haben, das war Ehrensache, aber auch materielle Hilfe in schweren Zeiten. Obwohl Bolek bereits die ersten Weihen erhalten hatte, zogen die Deutschen ihn zur Wehrmacht ein. Der Herrgott hat ihm nicht geholfen, denn Bolek kam an die *Ostfront* und fiel bei Stalingrad. Auf diese Weise erlosch die Linie Erwins, der das Verbot des Vaters übertreten hatte. Großvater war auch für sein gutes Aussehen, seine Leidenschaft fürs Kartenspiel, den Schnaps und seine Schlägereien berühmt. Er war ein unglaublicher Raufbold. Und wenn er sich einer Sache sicher war, dann gab er nicht nach. Nie. Ich rede ständig um den heißen Brei, das heißt um seine Person. Die Wahrheit will mir nicht durch den Hals, die Wahrheit, dass er zwei Menschen auf dem Gewissen hat. Umgebracht hat er sie. Die ganze Familienverschwörung und Mystifikation von seinem Tod unter Tage dienten nur dazu, diese Wahrheit zu vertuschen. Das geschah nicht etwa aus Scheu davor, die Sache könnte sich herumsprechen, also etwa aus Angst, was die Leute denken, sondern um seine Todsünden vor der Nachkommenschaft zu verbergen. Es war eine prophylaktische Maßnahme, die verhindern sollte, dass sich das Böse in der Familie ausbreitete, vor allem unter den Nachkommen. Wawrzeks Fatum hing über uns. Es war die Furcht gläubiger arbeitsamer kleiner Leute vor den unter persönlicher Aufsicht Luzifers verabreichten Qualen in der Hölle. Deshalb legte man beim Leichenschmaus gleich nach der Beerdigung ein Schweigegelübde ab und bei der jährlichen Messe, die für ihn gelesen wurde, bat man den Schöpfer flüsternd oder im Geiste, er möge Großvater verzeihen, Wawrzek Basista, der zwei Menschen umgebracht hatte, den einen dafür, dass er beim Kartenspiel betrog, den anderen aber, einen Polizisten, aus Rache für den Tod eines Freundes.

Von Tildeman, der aus Danzig zugezogen war, wussten alle, dass er falschspielte. Er war ein Schrank von einem Kerl und fürchtete sich vor niemandem, er hatte den Charme eines Piraten, sodass ihm alle aus dem Weg gingen. Am Nachmittag des dritten Sonntags im Mai – dem einzigen Tag, an dem sie nicht malochen mussten – gerieten sie sich in die Haare, auf der Wilhelminenhöhe, die warm war wie der Bauch eines vollgefressenen Weibes und von den Ärmsten der Armen bewohnt wurde, die sich hier wie Disteln auf einem herrenlosen Feld vermehrten. Hierher waren sie aus allen Teilungsgebieten und allen Himmelsrichtungen gekommen, denn auch Italiener und Franzosen waren darunter. Sie wohnten, wie es gerade kam. In den noch nicht erkalteten Abraumhalden gruben sie sich Kammern, stützten sie nach Bergmannsart ab und vermehrten sich wie das Federvieh am Amazonas. Auf dem Gipfel der Höhe, genau in der Mitte einer rötlichen Bratpfanne mit den Ausmaßen von mehreren Hundert Metern, wo durch selbstentzündete Explosionen mondartige Krater entstanden waren, versammelten sich die Säufer und Kartenspieler, das ganze Gesindel und geile Pack mit seinen verwilderten Frauenzimmern.

Das war das hiesige Paradies auf Erden. Hier begann die wüste Keilerei von Großvater mit Tildeman. Wawrzek kam hier manchmal vorbei, so wie man heute in den Zoo geht, er hatte von Tildemans Betrügereien gehört, heftete sich ihm an die Fersen und beobachtete ihn bei seiner Falschspielerei. Schließlich setzte er sich mit ihm zu einem Spiel hin, um einen direkten Vorwand zu haben, diesem Treiben ein Ende zu setzen. Schon beim zweiten Mischen deckte er Tildemans Betrug auf und schlug ihm ohne Vorwarnung eins in die Fresse. Tildeman gab es ihm genauso schnell zurück, und Großvater schlug längelang aufs Kreuz. Der ganze Mob sprang wie elektrisiert zur Seite, denn Wawrzek war für seine Prügeleien bekannt, und vor dem anderen hatten alle eine Heidenangst.

Wawrzek kam auf die Beine, bleich wie eine frisch gekalkte Wand ging er auf Tildeman los, stieß sich ab und rammte ihm seinen Kopf in die Brust. Der Falschspieler ging zu Boden, Großvater sprang ihm auf den nackten Bauch und ein Kampf auf Leben und Tod begann. Sie wälzten sich einer über den andern und droschen blindlings aufeinander ein. Sie rollten zum Haldenrand und kullerten in einer Wolke rostigen Staubs den steilen Abhang hinunter. Eine Lawine erstarrter Schlacke ging mit ihnen zu Tal. Großvater griff sich einen scharfkantigen Brocken, den er dem anderen in den Schädel knallte. Als sie unten angelangt waren, hatte das Blut Tildeman die Augen verklebt. Mit der Hand wischte er sich das Gesicht ab, sah das Blut und nahm Reißaus. Humpelnd rannte er auf die Familoki zu. Großvater holte ihn ein und fegte ihm die Beine weg. Tildeman stürzte, Großvater schmiss sich auf ihn und wieder droschen sie aufeinander ein. Noch einmal konnte sich Tildeman befreien und davonrennen. Wawrzek holte ihn ein und alles begann von Neuem. Sie rangen miteinander und prügelten besinnungslos aufeinander ein. Mit letzter Kraft befreite sich Tildeman aus Großvaters Umklammerung und lief noch einmal davon. Großvater holte ihn auf dem Bahndamm der Strecke Breslau–Myslowitz ein und hielt ihn am Bein fest. Tildeman gelang es, Wawrzek die Böschung hinabzu stoßen. Doch Großvater rappelte sich auf und rannte dem hinkenden Tildeman hinterher. Nicht weit von Mols Scheune – beim Göpelwerk –, da kriegte er ihn zu fassen. Sie stürzten sich aufeinander. Vom roten Staub der Höhe und dem Blut beschmiert sahen sie aus wie zwei Ungeheuer. Sie wälzten sich in den schwarzen Öllachen des Metallgestänges, kämpften mit letzter Kraft, stöhnten und keuchten,

bis es Großvater gelang, sich auf Tildemans Brust zu setzen, ihm mit den Knien die Arme festzunageln und den roten Schädel gegen die Zahnräder des Göpelgestänges zu schlagen. Er schlug und schlug, bis Tildeman das Bewusstsein verlor. Als die Leute näherkamen, fanden sie zwei ineinander verkeilte Leiber in einer schwarzroten Schmiere. Großvater lag auf dem toten Tildeman. Daneben stand ein klappriger Gaul mit zusammengebundenen Fesseln auf der abendlichen Weide und schaute den Menschen aufmerksam zu.

Zwei Wochen lang kam Großvater nicht auf die Beine, dann erschien ein Polizist und sperrte ihn ein; am fünfzehnten Tag entließ man ihn aus der Haft, denn die Ernährer kinderreicher Familien wurden damals doch irgendwie anders behandelt. Vielleicht hatten die Ermittlungen auch ergeben, dass Großvater nicht nur in ehrenvoller Absicht gekämpft, sondern auch in Notwehr gehandelt hatte. Durch dieses Abenteuer verlor er aber seine Arbeit in der Zeche. Und er wurde finster. Von nun an ging ihm jeder aus dem Weg; die Leute verbeugten sich ehrerbietig.

So war das mit dem ersten Toten. Großvater war damals noch jung – hatte gerade mal vier Nachkommen, den Elan der Jugend und die natürliche Neigung zuzuschlagen. Der zweite Mord schien geplant und hatte politische Hintergründe. Es ging um den ortsansässigen Gendarmen, den Revierpolizisten, einen gewissen Ernest Wallotek. Unmittelbarer Auslöser des Mords waren die Unruhen während des Streiks auf der Wilhelmina, der Zinkhütte, bei denen besagter Ernest seine Rolle von Amts wegen ausübte, denn er half, Ruhe und Ordnung herzustellen. Ihm war es zu verdanken, dass eine Schwadron berittener Polizei erschien, die den Aufstand auf dem Werksgelände niederschlug, wodurch die Unruhen sich nicht nach Rosdzin ausdehnten und den Bergleuten in Nikischschacht die Möglichkeit genommen wurde, sich zu solidarisieren.

Das zu tun, war Walloteks Amtspflicht und gutes Recht gewesen. Doch aus eigenem Übereifer deckte er auf, dass die Begräbniskasse der Bergleute das heimliche Zentrum der Arbeiterselbstverwaltung war, von dem alle Verteidigungsaktionen in der Hütte gelenkt wurden. Das hatte er der Polizei zugetragen. Allein schon das war eine Sauerei und, wie ich bei Wawrzeks Charakter und Temperament annehmen kann, ein wichtiger Grund für seine unrühmliche Tat. Der Mord an Wallotek war aber auch ein Akt der Rache für den Tod des Freundes Wilhelm Bula, der im Tor der Myslowitzer Grube ein paar Jahre zuvor durch die Kugel eines Gendarmen ums Leben gekommen war. Damals war ein Streik der Berg- und Hüttenarbeiter zerschlagen worden, der seinen Ausgang in der Laurahütte in Lipine genommen hatte und bis zu uns gelangt war. Zum ersten Mal war eine Spezialabteilung der berittenen Polizei des Landrats aufgetaucht, die darin geübt war, Streiks und Straßenkrawalle zu ersticken.

Wilhelm erwischte es an der Lunge auf der linken Seite. Die Kugel hatte das Herz verletzt. Der Todeskampf war kurz und fand dort statt, wo sie ihn getroffen hatte: genau in der Mitte des Werkstors, als die Bergleute in geschlossenen Reihen gegen die Reiterkavalkade vorgerückt waren. Willem hatte gebrechliche Eltern und war ein Einzelkind. Sein Vater war schon seit zwei Jahren bettlägerig, obwohl ihm auf die Fünfzig noch sechs Jahre fehlten! Das Blei im Verein mit einer Tuberkulose zerfraß ihn, und mit der Tuberkulose hatte er seine Frau angesteckt. Sie lagen nebeneinander auf ihrer Bettstatt und schieden langsam aus dieser Welt.

Auf dem Weg ins Leichenschauhaus brachte Wawrzek den toten Wilem vor das Angesicht der Eltern. Er legte ihn bloß. Da lag er, wie Gott ihn geschaffen hatte, mit einem roten Mal über dem Herzen und dem schwarzen Abdruck eines Pferdehufs auf dem rechten Schenkel. Lange betrachteten die Eltern den Sohn mit einer fast kitschigen Neugier und weinten nicht einmal. Sie hielten sich an den Händen, sättigten ihren Schmerz, dann sanken sie zurück in die vom Schweiß getränkten Kissen. Nur der Mutter entfuhr ein leises Stöhnen.

Beim Begräbnis ging Wawrzek als erster hinter dem Sarg und stützte die Witwe, Walerka, die Frau des verstorbenen Freundes. Damals schwor er, Rache zu nehmen und den Schuldigen zu töten. Und das konnte nur Wallotek sein, denn der hatte die Polizei alarmiert, die jetzt den gesamten Vorstand der Begräbniskasse verhaftet hatte. Aus reinem Übereifer!

Großvater wartete ab, bis alle Verhafteten an den häuslichen Herd zurückgekehrt waren, was einige Zeit dauerte. Er ging bleich und in Gedanken umher, stundenlang saß er mit einer Angel am Baggersee und beobachtete das einzige Familok auf der anderen Seite des Sees. Er notierte die Besuchszeiten bei der schönen Ema, der Witwe eines entfernten Verwandten von uns, der im Frühjahr zuvor mit zweiunddreißig an Bleivergiftung krepirt war – zwölf Jahre, nachdem er begonnen hatte, in der Zinkhütte zu arbeiten. In eben jener Wilhelmina!

Ema wohnte am Baggersee – mit einem schönen Blick auf die Flussauen, gleich hinter dem frisch aufgeschütteten Bahndamm der Linie Warschau–Wien, der sie von Morawa, einem alten Dorf bei Rosdzin, abschnitt und allein auf jener Seite zurückgelassen hatte. Der einzige Weg zu ihr führte unter einer Bogenbrücke hindurch. Hier ging Wallotek alle zwei, drei Tage in der Abenddämmerung zur schönen Ema – mit einer frischen Wurst unterm Arm und einer hart werdenden in der Hose – und gegen Mitternacht kam er denselben Weg auf weichen Beinen zurück. Eines Abends legte sich Wawrzek auf die Lauer, und als Wallotek nach Hause ging, sprang Großvater hervor, schlug ihm mit der stumpfen Seite einer Axt den Schädel ein und stieß ihn in die Rawa, einen Fluss, in dem es damals noch jede Menge Fische und Krebse gab.

Wallotek – ein Opfer seines eigenen Übereifers – trieb mit der Strömung der Wechsel entgegen. Seine Leiche wurde nie herausgefischt. Die Krebse, Schlammbeißer, Aale oder Hechte haben ihn gefressen, oder er ist bis Danzig geschwommen und hat sich in der Ostsee in Nichts aufgelöst. Das weiß niemand. So wie auch niemand Wawrzek verdächtigte, den Mord begangen zu haben. Nur meine Großmutter wusste davon, denn Wawrzek hatte ihr auf dem Sterbebett mit dem letzten Atemzug die Wahrheit zugeflüstert.

Was für eine Frau! Ihr ganzes langes Leben hat sie sein Geheimnis für sich bewahrt und erst in den letzten Monaten vor dem eigenen Tod, als sie zum ersten Mal krank wurde, hat sie es meiner Mutter eröffnet, denn zu ihr hatte sie ein größeres Vertrauen als zu ihrem eigenen Sohn.

Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp

Fragment aus dem Band »Pięta strona świata«, Kraków 2010, S. 55–64.

Copyright © by Kazimierz Kutz